



Année 2006

Concours d'entrée en 1^{ère} année

Epreuve d'Allemand

Durée : 4 heures

Coefficient : 6

Traitez les trois exercices suivants :

- | | |
|-------------------|----------|
| I - VERSION : | 5 points |
| II - THEME : | 5 points |
| III - QUESTIONS : | |
| III - 1 | 5 points |
| III - 2 | 5 points |

N.B. : Ce document comporte 5 pages.

I – VERSION (5 points)

Traduire tout le texte

Das Jahr 1905 war das Wunderjahr des Albert Einstein. Mit fünf Aufsätzen veränderte er die Welt.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts geriet die Physik in eine schwere Krise. Das Ende der Physik sei erreicht, verkündeten bedeutende Vertreter des Fachs. Mit rasendem Tempo hatte sich die Wissenschaft von einer Welt der Makrophysik, deren Objekte man sehen kann, zur Mikrophysik gewandelt, mit Ereignissen, die sich in unvorstellbarer Geschwindigkeit und in Größenordnungen weit unterhalb des Vorstellungsvermögens abspielten. Das Quantenzeitalter klopfte an die Tür. Wer würde den Schlüssel zum neuen Verständnis der Welt finden? Dann kam das Jahr 1905. In diesem Jahr reichte ein junger Mann bei den „Annalen der Physik“ in kurzer Folge fünf Aufsätze ein. Sein Name: Albert Einstein. Er war 26 Jahre alt, zu diesem Zeitpunkt technischer Experte in Bern und sollte in diesen Aufsätzen aus Gedanken ein Universum schmieden; eine radikal neue Vorstellung von Raum, Zeit, Materie und Energie. 1905 wird Einsteins Wunderjahr. „Im ersten Aufsatz“, schreibt der Wissenschaftsautor Bill Bryson lapidar, „erklärte Einstein das Wesen des Lichts, wofür er 1921 den Nobelpreis für Physik erhielt. Der zweite lieferte den Beweis, dass Atome tatsächlich existieren. Und der dritte veränderte schlicht und einfach die ganze Welt.“ Es war Einsteins revolutionäre Arbeit zu einer neuen Theorie von Raum und Zeit, die später den Namen „Relativitätstheorie“ erhielt, einen Namen, den Einstein selbst ursprünglich gar nicht mochte – er hätte die Theorie lieber „Absolutheitstheorie“ genannt. Wie dem auch sei: Die Abhandlung mit dem Titel „Zur Elektrodynamik bewegter Körper“ gilt als eine der überragendsten wissenschaftlichen Arbeiten aller Zeiten, womöglich als die größte Idee, die jemals einem Menschen einfiel. Sie enthält keine Zitate, kaum Mathematik, keinen Bezug auf andere Arbeiten; es war wie C. P. Snow formulierte, als sei Einstein allein „durch reines Denken zu seinen Ergebnissen gelangt, ohne Hilfe, ohne auf die Meinungen anderer zu hören“.

« Deutschland » : April 2004

II – THEME (5 points)

Traduire tout le texte ainsi que le titre

La génération de la précarité

Optimiste? Rebelle? Pragmatique? Sage? Comment «fonctionne» la jeunesse 2005? Qu'espère-t-elle? Que souhaite-t-elle? Quels sont ses modèles? C'est sur ces questions que nous nous sommes penchés. Ce qui en est ressorti est l'image d'une génération qui s'apprête à aborder la vie adulte en des temps difficiles sur le plan économique. Précarité semble être le mot qui caractérise le plus précisément la jeune génération des 12 à 25 ans. Où trouverai-je un emploi? A quoi ressemblera ma vie? Aujourd'hui, pour les moins de trente ans, une valeur postmatérialiste telle que la joie de vivre est moins importante que les valeurs qui pourraient émaner de leurs grands-parents : la sécurité et l'ordre. Néanmoins, dans ses dernières analyses, le sociologue et spécialiste de la jeunesse , Klaus Hurrelmann (étude Shell sur les jeunes), décèle un penchant pour l'égoïsme: «L'égoïsme comme partie intégrante du comportement de base résulte de facteurs structurels. Aujourd'hui, les jeunes ne peuvent pas faire autrement, ils doivent vivre dans une grande insécurité et s'y préparer», dit-il dans une interview sur la jeunesse 2005 menée par «Deutschland» . A quoi ressemble donc la vie dans le splendide nouveau monde des microentreprises individuelles, dans la jungle des réseaux ? Une chose apparaît clairement : la jeunesse 2005 ne peut plus revendiquer la sécurité des générations antérieures. «En 2005, si l'on travaille pour une grande entreprise qui marche ou pour un service de livraison à vélo, cela dépend aussi du hasard.

D'après : « Deutschland » Mars 2005

III – LIRE LE TEXTE ET REPONDRE AUX QUESTIONS

Die neue Generation

Zwei Jahre ist es her, als mir die Redaktionsmanagerin erklärte, dass mein Berliner Büro erstens unrentabel sei und zweitens geschlossen werden müsse. „Betriebsbedingte Kündigung“ nannte sie das. Es gab einen fairen Sozialplan, der zu einer anständigen Abfindung führte. Mit mir hatten acht Journalisten und Grafiker ihre Jobs verloren. Für alle war es die erste Kündigung, keiner von ihnen hatte eine Ahnung, was er nun machen sollte. Ich auch nicht. Natürlich hatte ich auch schon vorher mitbekommen, dass die Arbeitslosigkeit nicht mehr nur in den Stahlrevieren im Ruhrpott zu Hause war. Sie hatte sich angeschlichen und war langsam auch in meinen Bekanntenkreis eingedrungen. Sogar meinen E-Mail-Verteiler hatte sie infiziert: Viele, die früher so stolz darauf waren, dass sie @siemens oder @t-mobile waren, sind plötzlich @home. Jetzt also auch ich.

Eigentlich muss ich der Redaktionsmanagerin dankbar sein: Sie hat mich in eine Situation katapultiert, in der viele aus meiner Generation schon vor mir waren. Ich wurde – und bin – unfreiwillig selbstständiger Unternehmer, mittelmäßig erfolgreicher Chef meiner Ich-AG. Ich bin, wenn man so will, angekommen. Denn wer ist heute noch angestellt? Wer von uns weiß schon, wo er in fünf Jahren sein wird, was er verdienen, wie er leben wird? Wahrscheinlich ist gerade das der Link unserer Generation. Wir sind nicht die Spaßgeneration, nicht die Dotcom-Jünger, nicht die Generation Golf, alles Begriffe, die mal modisch waren, aber nicht zutrafen.

Bei allen Generationen zuvor war es relativ klar: Es gab Regeln, an die man sich am besten hielt, denn wenn man sie befolgte, war alles gut. Auf unsere Eltern wartete ein perfektes Vollkasko-Leben. Sie wussten, wenn sie nach dem Gymnasium noch ein Studium absolvierten, dann war die Laufbahn klar. Auch ohne Studium: Wer sich einmal um einen Job bemühte, der hatte den meist, solange er wollte. Darauf war ihr Leben, waren ihre Wohnungen, sogar ihre Mode und ihre Möbel aufgebaut. Wir aber führen heute nicht einmal ein Teilkaskoleben. Nichts ist mehr planbar, nichts vorhersehbar. Der Einsatz des Einzelnen, seine Qualifikationen und seine Ausbildung, all das kann etwas zählen, muss es aber nicht. Im Jahr 2005 hängt so vieles vom Zufall ab.. Man kann zwei Jahre als Geschäftsführer eines Start-Ups arbeiten, dann ein Jahr im Taxi verbringen, um später als Lobbyist nach Brüssel zu ziehen. Weiß ich, ob ich im nächsten Jahr noch die Visitenkarte einer Verlagsgruppe in der Tasche habe.? Ich weiß es nicht.

Es ist nicht so, dass ich Angst vor der Zukunft habe. Ich mache mir keine Sorgen, zumindest nicht oft. Und im Grunde finde ich mein Leben ganz okay.

Deswegen investiere ich mein Geld nach wie vor in Essen, Getränke, in CDs, Bücher und Klamotten – keine besonders vorsorgenden Anlagen. Ich habe seit kurzem einen iPod. Nicht weil ich ihn unbedingt brauche, sondern weil ich ihn will, und darüber, ob ich ihn mir leisten kann, denke ich nicht nach. Neulich saß ich im „Kauf-dich-glücklich“ in der Oderberger Straße in Berlin, und ich fand es nett. Dort sitzen junge Leute, die wahrscheinlich ein ähnliches Leben führen wie ich. Sie tragen teure Jeans zu Adidas-Schuhen vom Flohmarkt. Die Mädchen haben Kelly-Bags, die farblich gut zu ihren H&M-Mänteln passen. Ein modisches Crossover aus billig und teuer.

Das „Kauf-dich-glücklich“ sieht so aus wie jede zweite Neueröffnung im Moment. Reduzierte 50er- und 60er-Jahre-Möbel, reduzierte 50er- und 60er-Jahre-Küche, reduzierte Eigentlich-bin-ich-gar-kein-Kellner. Ein Lokal, das für unsere Generation funktionieren soll, muss so wirken, als würden wir in der Stube unserer Oma sitzen. Oder in der Küche unserer ersten Studenten-Wohngemeinschaft. Und sogar unsere Wohnungen erinnern mittlerweile an dieses Styling, sie bestehen einerseits aus Flohmarkt- und Ikea-Teilen, andererseits aus ziemlich überteuerten 60er-Jahre-Antiquitäten, die wir in einem der unzähligen Retro-Stores erstanden haben. Es kann kein Zufall sein, dass uns gerade jetzt der Schick der Wirtschaftswunderjahre gefällt. Ist es wirklich nur ein ironisches Zitat? Oder nicht doch auch ein bisschen Sehnsucht nach klaren Strukturen? Tatsache ist aber auch, dass es für unsere Generation keinen Sinn mehr ergibt, gegen das System zu revoltieren. Die Marktwirtschaft hat gesiegt. Auch wenn wir das System, in dem wir leben, ablehnen, es gibt keine Alternative, die wir anbieten könnten, zumindest keine, die in der realen Welt erprobt wurde. Natürlich war es nett, als wir vor zwei, drei Jahren gegen die Globalisierung demonstrierten. Aber ich gehe weiter zu Starbucks und schreibe diesen Text auf einem Apple. Ich mag es, wieder ein Magazin zu machen mit Leuten, die Text haben und nicht nur Stress. Eine unsichere Sache übrigens, so ein Magazin.

Markus Huber « Deutschland » März 2005

QUESTIONS (*Minimum 100 mots par question*)

III – 1 (5 points)

Was ist in diesem Text der Unterschied zwischen der heutigen Generation und den anderen davor ?

III - 2 (5 points)

Was ist ein « Kauf dich glücklich », und warum interessiert sich die neue Generation dafür ?